

## „, wenn wir die Welt verlassen

Wer geht, hat im besten Fall seinen Abschluss bereits gefunden. Das gilt auch für den letzten aller Gänge. »Am Ende will ich, dass alles gut ist« lautet der Werbespruch des Bundesverbands Deutscher Bestatter. Doch nicht immer ist alles getan, alles gesagt. Was Sterbende bedauern, ist untersucht worden. Die Antworten: Sich selbst nicht treu gewesen zu sein, sondern gelebt zu haben, wie es von ihnen erwartet wurde. Verpasste Gelegenheiten. Falsche Entscheidungen. *Je ne regrette rien*, das ist das gesellschaftliche Ideal: in Frieden ruhen, ein »ich« gewesen zu sein, das in anderen über den Tod hinaus präsent ist, das übrig bleibt. Was Sterbende ihren Kindern hinterlassen wollen, ist ebenfalls untersucht worden, die Top Five sind seit fünf Jahren unverändert: Gesundheit, finanzielle Sicherheit, Frieden, gute Bildungschancen, eine saubere Umwelt.

Es möge besser werden nach uns, das ist ein globaler Wunsch. »Mögen all jene Probleme gelöst sein, mit denen die Stadt heute zu kämpfen hat!«, schrieb der Gouverneur von New York 1914 in einem Brief, den er in eine Zeitkapsel legte, die erst vor Kurzem — hundert Jahre später — geöffnet wurde. Darin, neben Dokumenten und Zeitungen, ein Almanach aus dem Jahr 1914 und ein Verzeichnis der Börse. New Yorker Jugendliche haben daraufhin eine Zeitkapsel für das Jahr 2114 verschlossen mit dem, was von ihnen übrig bleiben soll für die Menschen in hundert Jahren. Darunter: eine Kreditkarte, weiße Apple-Kopfhörer, ein Amazon Kindle, ein Obama-Anstecker, ein Starbucks-Kaffebecher und ein T-Shirt, auf dem steht: »Manche Typen heiraten Typen. Also lebt damit«.

Wir wissen um unsere Vergänglichkeit, auch um die nach dem Tod. Nach zwölf Jahren hat sich für gewöhnlich alles Gewebe zersetzt, nur die Knochen liegen noch länger unter der Erde. Nach der üblichen Ruhezeit von 25 Jahren ist im Grab kaum mehr etwas von uns übrig. 32 Millionen Gräber gibt es hierzulande auf 32 000 Friedhöfen, im vergangenen Jahr sind 893 831 Menschen gestorben. Das sind klamme Zahlen, die das Leid und die Trauer nicht zeigen. Das ist zunächst das Einzige, was den auf der Welt Übriggebliebenen bleibt: der Verlust, der Schock. Der irritiert Abläufe im Gehirn. Prozesse in Hirnstamm und Kleinhirn werden gestört, das hat Auswirkungen auf Atmung, Appetit, Schlaf. Das limbische System, das Emotionen, Zeitempfinden und Orientierung regelt, gerät durcheinander. Hinterbliebene reagieren wie vor Urzeiten auf eine Bedrohung mit Flucht, Aggression oder Erstarren. Sie trauern um den Toten, sie trauern um sich selbst, um eine Zukunft, die nicht mehr sein wird.

Wir bleiben übrig, und die Erinnerung an das Gelebte bleibt das einzig Lebendige. Materielles wärmt uns: Das Rezept ist von meiner Mutter, diese Hütte hat mein Vater gebaut. Für andere ist es nichts, für uns alles. Der Entertainer Hape Kerkeling sagte vor Kurzem über den Tod seiner Mutter: »Für mich war das Schlimmste die Frage: Was hat sie in dieser Welt hinterlassen? Wo sind ihre nachfühlbaren oder nachvollziehbaren Spuren? Ich konnte als Kind nichts erkennen.« Viele Spuren, die ein Mensch hinterlassen wird, werden sogar für ihn selbst nie augenfällig. Ein Fremder kann einen Satz von uns aufschnappen, der sein Leben verändert. Wir können auf der Straße einen Geldschein verlieren, der einen Unbekannten satt macht. Ein DJ spielt ein Lied, das eine Liebe zerstört. Wir hinterlassen unmerkbar Spuren in der Welt und verändern ihren Lauf. Ein Denkmal gibt es dafür selten, oft nicht einmal ein Dankeschön. Dennoch leben wir so in anderen weiter. Auch in den Träumen derer, die uns nahestehen. Das Gehirn erfindet die

Fortsetzung der gemeinsamen Geschichte. Wir bewahren Menschen in uns auf und werden in anderen Menschen aufbewahrt. Für die einen ist das schlicht eine Hirnfunktion, für andere ein großer Trost.

Das Grab ist der Ort, an dem die Erinnerung auf Fakten trifft. 1950-2014. Von. Bis. Und das nicht nur auf Friedhöfen, sondern auch in der virtuellen Welt. Überall gibt es Grabsteine oder Orte des Gedenkens - von *Second Life* über Facebook bis zu *World of Warcraft*. Es ist zwar heute schon möglich, tot zu sein und weiter twittern zu lassen oder E-Mails zu verschicken (eine wachsende Zahl von Start-ups bietet das an) — aber wer will das? Die meisten wünschen sich einen Ort, an dem sie die Beine ausstrecken können, und jemand soll die Blumen über ihnen gießen. Solange die einer gießt, sind sie nicht vergangen. Solange noch jemand nach ihrem Rezept kocht oder ihren Lieblingswitz erzählt, sind sie noch da. Solange einer an uns zurückdenkt, und haben wir uns auch getrennt, ist noch ein Teil von uns übrig. Denn wir sind Menschen, wir können nicht anders. Wir lesen die Spuren anderer, verewigen uns in anderen, wir leben und sterben in der Welt.

Sven Stillich Ahlt sich schon immer von Vergänglichem angezogen. Auch deshalb fotografiert er und hatte lange ein Blog mit dem Namen »verweilen im vorübergehen«. Derzeit arbeitet er an seinem Kunstprojekt »Erfundstücke«.

Aus Zeit Wissen Januar 2015 Nr.1  
Was von uns übrig bleibt,..